

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Hachenburg, Donnerstag den 12. Juni 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

5. Jahrg.

Der „verbesserte“ Wehrbeitrag.

Unserem Berliner CB-Mitarbeiter wird uns zu dem Stand der Wehrbeitragsfrage ge-
teilt. Es ist bekanntlich fäh, wenn sie kalt genossen wird.
Der Wehrbeitrag ist ein Ding, das man nicht erst lange rechnen, sondern geben schnell.
Hinterwahrheiten, sind Empfindungen, die
versteht, und so sagte denn einem auch das
Gefühl, daß der Wehrbeitrag, die einmalige
„im Sturm bewilligt werden mußte. Leider
ganz anders gekommen. Der einfache und klare
der Regierung — „Von jedem Vermögen über
1/2 Prozent Umlage!“ — wurde, wie man
erklärt. Und immer wieder verbessert. Nach
Arbeit ist dann ein Ding herausgekommen,
Bermögens, sondern schon mehr eine Einkommen-
steuer. Die kleineren Vermögen werden ganz frei-
bei den ganz großen die Abgabe dafür bis zu
5000 Mark übersteigende Einkommen — auf
umgerechnet — besteuert. Das hätte man
haben können. Dafür haben wir doch die mit
unbeliebten Einkommensteuereinzugs. Dazu
ist in der Kommission, die diesen Wehrbeitrag
auf, ausdrücklich erklärt worden ist, dadurch
werden diejenigen Schichten des gebildeten
Mittels betroffen werden, die den Mund mit
Geld immer voll nehmen und dadurch dem
Landeshaushalt fäh. Die Aushebung ist nachher ab-
gelehnt worden; aber sie paßt trefflich zu der ganzen
dieses grundsätzlichen Gesetzes.
Es ist gegen eine weitere Besteuerung des Ein-
kommens, wenn sie sich als notwendig erweist, natürlich
zuwenden, aber der Sinn der Vorlage wird doch
nicht geändert: es sollte sich um eine Entlastung von
den kleinen, nicht von dem für das tägliche Brot er-
forderlichen Verdienst. Auch das ist ja patriotisch und
klar. Aber die Bestimmung, die kleinen Vermögen
zu befreien und statt dessen die mittleren Einkommen
zu belasten, entspricht doch nicht einmal dem großen
Sinn von 1813, wo die Leute gerade Ererbtes, Er-
worbenes hergaben, — bis zu den goldenen
Zeiten herunter. Unter den Gebern von damals
war freilich auch ein Geldweibel, der einen Teil
seiner Vermögen opfert, aber im allgemeinen hielten es
die Besitzenden — auch wenn es sich um ganz
kleine Vermögen oder Sparsummen handelte — für eine
schon selber das Notwendige zu leisten und die
mit „Einkommen“ zu entlasten.
Man kann freilich darüber streiten, ob die Regierungs-
Kommissionssatzung besser ist, — obwohl es bei
den bereits Bedenken erregt, daß ein Vermögenden
ein Viertel seiner Jahreseinkünfte zahlen soll:
wenn vom Vermögen macht, eine Verzinsung von
gerechnet, 27 Prozent dieser Zinseinkünfte aus-
zuweisen, wie ihm wolle, die Freude an der
Einkünfte ist jedenfalls verdammt. „Von jedem Ver-
mögen über 10 000 Mark 1/2 Prozent Umlage“, daran hatte
man gedacht, das hatte man sofort begriffen, und es
wurde nicht gezahlt worden, was verlangt wurde.
Aber eben der Reichstag sofort diesen Wehrbeitrag,
ohne Debatte in einfacher Abstimmung, be-
stehen, statt hier ein Stück herauszuschneiden und
es neu aufzuheben. Gerade diese Mitarbeit,
dieses Marktes und Feilschen um Grenzen und
hat uns den Schwung gehemmt und uns die
Wehr mehr oder weniger vereitelt. Natürlich ist man
vor „dafür“, aber man hat keine rechte Freude
an der Sache. Begeisterung ist keine Heringsware, die man
auf viele Jahre, sagt Goethe. Und der letzte
Sinn, den es eigentlich noch ein Aufflammen geben
sollte, ist wohl der Tag der Jubelfeier, der 18. Juni.
Der bis dahin Seeresvorlage und Wehrbeitrag im
unsern Dach und Fach sind, glaubt kein Mensch.
Der Wehrbeitrag stand da und bot sein Opfer: ihm braunte
es. Die Reichstagskommission aber ließ das Volk
warten und frieren, nahm jedes Stückchen der
Sache in die Hand, wendete es um, genehmigte
es nicht ab. Da wird der Geduldige rebellisch.
Der Reichstag für die Verrobbung sehen wir darin, daß
der Wehrbeitrag gar nicht mehr abwarten können: bereits
5000 Mark an „freiwilligen“ Wehrbeiträgen sind in
den Reichstagen bisher eingelaufen. Es ist keineswegs
überall über die neuen Lasten gelaufen wird,
man gibt vielfach mit Jauchzen; wehrhaft wünscht
kein Volk.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der gestrichenen drei Kavallerie-Regimenter
die Kommandierung beschlossen, ihren Mitgliedern die
Kommandierung freizugeben. Ein kleiner Teil der Kavallerie-
Kommandierung gegen jede Vermehrung der Kavallerie-
Kommandierung, ein anderer für den Kommissions-
Kommandierung auf Verwilligung von drei Kavallerie-Regimentern
und ein anderer für die ganze Regierungsvorlage.
Es ist in der Presse gemeldet worden, daß am

16. Juni eine allgemeine Amnestie für alle Verbrechen
erfolgen werde und auch alle in Preußen zum Tode ver-
urteilten Verbrecher, darunter z. B. auch Sternfeld, be-
gnadigt werden sollten. Eine allgemeine Amnestie ist in-
dessen nicht vorgesehen, die Amnestie wird aber sonst
ziemlich umfassend sein und erhebliche Strafmäßigungen
bedingen. Die Amnestie wird ebenso wie die Aus-
zeichnungen am 16. Juni vormittags bekannt gegeben
werden. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautete,
wird am Tage des Regierungsjubiläums der Kaiser eine
Kundgebung durch einen „Aufruf an das Volk“ veran-
stalten, in dem er dem Volke den Kaiserlichen Dank für
seine 25jährige Friedensarbeit ausdrückt.

Über die Deckung der laufenden Seeresausgaben
wird halbamtlich mitgeteilt: „Die Meldung verschiedener
Blätter, daß Verhandlungen zwischen den Fraktionen über
die Deckung der dauernden Ausgaben der Seeresvorlage
stattfinden, ist in dieser Form unrichtig. Wichtig ist, daß
zurzeit unverbindliche Besprechungen zwischen leitenden
Persönlichkeiten verschiedener Fraktionen stattfinden, die
den Zweck verfolgen, eine Verständigung anzubahnen.“

Ein öffentlichen Protest gegen die Deckungs-
vorlage, wie sie inzwischen in der Budgetkommission zu-
stande gekommen ist, erhebt die Handelskammer in Duis-
burg, indem sie folgende Kundgebung erläßt: „Bei der
Einbringung der Seeresvorlage hat die Handelskammer die
Erwartung ausgesprochen, daß die Frage der Kosten-
deckung bald im Sinne der Regierungsvorlage erledigt
würde. Angesichts der Verhandlungen in der Budget-
kommission muß die Handelskammer gegen die Beschlüsse
dieser Kommission scharfen Einspruch erheben. Die Be-
schlüsse werfen die von der Regierung zur Frage des
Wehrbeitrages gegebene Begründung völlig über den
Haufen und würden bei endgültiger Annahme die wirt-
schaftliche Weiterentwicklung unseres Vaterlandes geradezu
gefährden sowie das Gefühl der Rechtssicherheit dauernd
verlegen.“ — In ähnlichem Sinne äußern sich auch die
Mitglieder der Berliner Kaufmannschaft.

In der Front gegen das Spionagegesetz, wie es
die Regierung vorgeschlagen hat, stehen auch die deutschen
Zeitungsverleger, die auf ihrer Hauptversammlung in
Bremen folgende Entschliebung gefaßt haben: „Der Verein
erhebt lebhaften Widerspruch gegen den § 9 des Entwurfs
eines Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse
und gegen jede gesetzliche Bestimmung oder behördliche
Maßnahme, die eine Auskultation der Armee und
Marine betreffenden Nachrichten und Artikel aus den
Zeitungen herbeizuführen geeignet ist. Er erkennt es als
eine selbstverständliche, übrigens schon in hohem
Maße geübte vaterländische Pflicht der Presse an, bei der
Wiedergabe von Mitteilungen, welche die Landesver-
teidigung betreffen, die größte Sorgfalt walten zu lassen.
Die Erreichung dieser Pflicht wird aber nur möglich sein,
wenn die Behörden im Gegensatz zu bisher vielfach ge-
übter Zurückhaltung in Zukunft gegenüber den Aufgaben
der Presse im Dienste der Allgemeinheit in dieser Be-
ziehung mehr verständnisvolles Entgegenkommen bekunden
und Einrichtungen schaffen, die den Verkehr zwischen
Militärbehörden und Zeitungen in zweckmäßiger und
würdiger Weise regeln.“

Frankreich.

Wie zu den Soldatenmysterien aus Nancy gemeldet
wird, ist die gegen 15 Soldaten der Garnison von Toul
wegen der Militärkundschaften vom 18. Mai eingeleitete
Untersuchung nunmehr abgeschlossen. 5 Soldaten werden
vor das Kriegsgericht gestellt werden. Gegen die übrigen
werden lediglich Disziplinarmaßnahmen getroffen werden.
In Bourges werden 8 Soldaten, die sich an der Kund-
gebung des 134. Infanterie-Regiments beteiligt hatten,
vor dem Kriegsgericht erscheinen. Der Kriegsminister hat
den während der Militärkundschaft erlassenen Befehl,
daß die Offiziere sich nicht in Zivil zeigen dürfen, dahin
geändert, daß den Offizieren nunmehr gestattet sein soll,
an Wochentagen von 5 Uhr nachmittags ab und an
Sonntagen den ganzen Tag in Zivil zu gehen. Auch den
Unterschieden wird unter gewissen Umständen das Tragen
von Zivilkleidern gestattet.

Belgien.

Die belgische Seeresvorlage, die bekanntlich die all-
gemeine Dienstpflicht vorsieht, erfordert, wie der Minister-
präsident im Senat mitteilte, an einmaligen Ausgaben
284 Millionen, die durch eine in 25 Jahren zu tilgende
Anleihe aufgebracht werden sollen. Wie der Minister
weiter erklärte, sei die Verstärkung des Seeres notwendig,
weil bei ungenügender Verteidigung der Neutralität des
Landes Belgien im Falle eines europäischen Konflikts
zum Schlachtfeld gemacht werden könnte.

Aus In- und Ausland.

Paris, 11. Juni. Aus Wellington (Neu-Seeland) wird
gemeldet, daß der Kreuzer Poramua nach Roumea ab-
gegangen ist, weil in Neu-Caledonien ein Kanaken-Auf-
stand ausgebrochen ist. Ein Missionar soll ermordet worden sein.

London, 11. Juni. Die zweite Lesung der Home
Rule-Bill für Irland ist nach zweitägiger Debatte im
Unterhaus mit 368 gegen 270 Stimmen angenommen worden.

Budapest, 11. Juni. Das Amtsblatt veröffentlicht ein
Sanktionsdekret, in dem der König dem bisherigen
ungarischen Ministerpräsidenten Lufacs seinen Dank

für die mit Autopferung geleisteten selbstlosen Dienste aus-
drückt. Insbesondere wird der großen Verdienste gedacht,
die sich Lufacs um das Wehrgesetz erworben hat.

Skraitar, 11. Juni. Wie berichtet wird, hat Kailali
die spanischen Augenwerke von Araila genommen.
Es habe mehrere Tote und Verwundete gegeben. Drei
Kompanien des Regiments Estremadura seien von Algeiras
nach Larash abmarschiert, während die Regimenter in Ceuta
Befehle abwarteten.

Großwesir Mahmud Schewket ermordet!

Schon von dem Augenblick an, wo Mahmud Schewket
Pascha und Enver Bey den alten Kamil mit vorgehaltenem
Revolver zur Abdankung zwangen und den damaligen
Kriegsminister Rasim Pascha erschießen ließen, galt die
Stellung und das Leben Schewkets und seines Freundes
Enver als sehr gefährdet. Die Gestürzten hatten einen
archen Anhang namentlich in der Armee, der damals
schon den Mord an Rasim blutig rächen wollte, angesichts
des Krieges jedoch vorläufig davon Abstand genommen
hatte. Nun hat den Großwesir sein lange bevorstehendes
Verhängnis ereilt.

Konstantinopel, 11. Juni. Auf den Großwesir
Mahmud Schewket Pascha ist ein Attentat verübt worden.
Der Großwesir ist schwer verwundet.

Konstantinopel, 11. Juni. Als der Großwesir heute
mittags sich zur Arbeit begab, stürzten sich zwei mit
Revolvern bewaffnete Männer auf sein Automobil und
verwundeten ihn tödlich. Mahmud Schewket erlag als-
bald den erhaltenen Verletzungen.

Mahmud Schewket war schon vor dem Kriege Groß-
wesir, wurde aber in der Mitte vorigen Jahres, kurz vor
Ausbruch des Krieges, ge-
stürzt. Als sein Nachfolger
Kamil Pascha nach den
großen Niederlagen der
Türken Friedensverhand-
lungen anknüpfte, brach
eine Militär-Revolution in
Konstantinopel unter Füh-
rung Enver Bens aus.
Kamil Pascha wurde mit
Gewalt seines Amtes ent-
setzt, wobei der Gene-
ralissimus Rasim Pascha
den Tod fand. Mahmud
Schewket trat an die Stelle
Kamils, mußte aber in
der Folge auf einer ebenso
ungünstigen Basis wie sein
Vorgänger in die Friedens-
verhandlungen mit den
Balkanstaaten eintreten.
Mahmud Schewket Pascha stand im Anfang der fünfziger
Jahre, hielt sich oft und lange in Deutschland auf, war
nach deutschem Muster als Soldat ausgebildet und sprach
fließend Deutsch. Er trat zuerst in besonderer Weise her-
vor, als er als Führer des Armeekorps von Saloniki den
Sturz des Sultans Abdul Hamids herbeiführte und die
Sungtürken an das Regiment brachte.



Hof- und Personalsnachrichten.

Der Kaiser wird bei seinem Eintreffen am 21. Juni in
Hamburg an Bord der „Hohenzollern“ Wohnung nehmen.
Die Kaiserliche Yacht erhielt Befehl, ihre Ausrüstung im
Kieler Hafen zu vervollständigen und in der nächsten Woche
nach der Unterelbe in See zu gehen.

Der Kaiser hat den Großherzoginnen von Hessen und
von Mecklenburg-Schwerin die Rote Kreuzmedaille erster
Klasse verliehen.

Der König von Württemberg hat der Königin aus
Anlaß ihrer vor fünf Jahren erfolgten Ernennung zum
Chef des Ulmenregiments (König Wilhelm) Nr. 20 das
Dienstkreuzzeichen erster Klasse verliehen und den Herzog
Ulrich von Württemberg, Kommandeur dieses Regiments,
zum Obersten befördert.

In einer Privatstiftung in Jena starb Prinz
Heinrich XXVI. Neuf i. L. Seine Leiche wird nach
Niesitz (Oberlausitz) übergeführt. Prinz Heinrich XXVI.
war der älteste Sohn des am 1. August 1898 verstorbenen
Prinzen Heinrich IX. auf Reuboff und Jänendorf und seiner
Gemahlin Anna, geb. Freiin v. Seibitz und Leine. Er stand
im 56. Lebensjahre und war seit 1885 mit der Gräfin Bittoria
v. Fürstenstein vermählt.

Heer und Marine.

Truppenverlegungen. Nach Fertigstellung der Unter-
stützung in den endgültigen Standorten werden am 1. Oktober
dieses Jahres verlegt der 1. und die 1. Abteilung des
80. Feldartillerie-Regiments vom Truppenübungsplatz Ober-
hofen nach Colmar i. G.; das 16. Train-Bataillon von Forbach
nach Saarlouis und das 21. Train-Bataillon vom Truppen-
übungsplatz Oberhofen nach Forbach.

Der Zar als Schiedsrichter.

Eingreifen der Mächte — Drohnote Serbiens.

Jeden Augenblick kann man darauf gefaßt sein, daß
die Balkanstaaten Griechenland und Serbien die Waffen
gegen die Bulgaren ergreifen. Die Stimmung in Sofia,
wo Dr. Danew ein neues Kabinett gebildet hat,
wie auch in Belgrad ist bedrohlich kriegerisch. Da greift
noch im letzten Moment der russische Zar ein und läßt

den feindlichen Brüdern erklären, daß er bereit sei, im Sinne des bisherigen Bündnisvertrages die Schiedsrichterrolle zu übernehmen. Das darauf bezügliche Telegramm des Zaren an die Könige von Bulgarien und Serbien betont nachdrücklich, daß unbedingt alles geschehen müsse, um einen Bruderkrieg, der eine Sünde wäre, zu verhindern. Inzwischen bereiten auch die gesamten Großmächte einen gemeinsamen Schritt vor.

Wien, 11. Juni. Von besonderer Seite wird erklärt, daß in aller kürzester Zeit ein Kollektivschritt der Mächte bei den Balkanstaaten erfolgen wird. Zurzeit finden zwischen den Großmächten Verhandlungen über die Modalitäten des Schrittes statt. Man nimmt an, daß die Mächte vielleicht schon morgen, jedenfalls aber in den aller nächsten Tagen in Sofia, Belgrad und Athen durch ihre Vertreter eine ernste Mahnung zum Frieden erteilen und konkrete Vorschläge zur Schlichtung des Streites geben werden.

Es hat die Sache; soviel ich sicher, nachdem was s. B. aus Belgrad gemeldet wird. Dort fand ein mehrstündiger Ministerrat statt, an dem auch der serbische Gesandte in Sofia Spalaskowitsch, sowie der mit Sonderzug aus Aschub eingetroffene Generalstabschef Butnik teilnahmen. Wie verlautet, wurde im Ministerrat der Text einer Note redigiert, durch welche von der bulgarischen Regierung eine bindende Antwort verlangt wird, ob sie der Revision des serbisch-bulgarischen Bündnisvertrages zustimmt, und ob und wann sie die verabredete Zusammenkunft der vier Ministerpräsidenten in Saloniki zu beschicken gedenke. Die Note soll durch den Gesandten Spalaskowitsch der bulgarischen Regierung überreicht werden. Generalstabschef Butnik wurde vom König in einstündiger Audienz empfangen.

Deutscher Reichstag.

(150. Sitzung.)

CB. Berlin, 11. Juni.

Die gestrige Sitzung hat von Seiten der Abgeordneten allein der sozialdemokratischen Abgeordnete Roske bestritten. Heute kommen nun die Redner der übrigen Fraktionen zu Worte.

Zweite Lesung der Wehrvorlage.

(Zweiter Tag.)

Abg. Erzberger (S.): Die ganze gestrige Rede Roskes hätte Sinn gehabt bei der ersten Lesung. Die ganze Beratung in der Budgetkommission ist vollständig erfolglos an Roske abgeglitten. Er hat sich außerordentlich viel widersprochen. Das ist bei einer fast fünfstündigen Rede leicht möglich. (Heiterkeit.) Er hat die Luftschiffe und ihre Führung angegriffen. Das braucht sich der Reichstag wahrhaftig nicht gefallen zu lassen, daß Herr Roske es wagt, solche herabsetzenden Ausdrücke gegen unsere braven Offiziere zu gebrauchen, die ihr Leben jeden Augenblick aufs Spiel setzen. Die Kruppischen Anlagen an die Feuerwerker sind ungehörig. Es wäre sehr töricht, wenn wir erst rüsten wollten, wenn

die Kriegsgefahr

unmittelbar bevorsteht. Für Deutschland liegt immer eine Gefahr vor. Dazu wächst der Chauvinismus in Frankreich beständig. Darum sind diese Rüstungen notwendig. Wir werden die Wehrvorlage bewilligen unter der Voraussetzung, daß gleichzeitig auch die erforderliche Deckung beschafft wird. Ein anderer Weg wäre der Ruin unserer Finanzen. Das wäre eine unerbliche, widerspruchsvolle, halbe Politik, die zum Zusammenbruch führen muß. An die Friedensliebe Frankreichs können wir nicht eher glauben, ehe man nicht dem Umstände Rechnung trägt, daß unter Volk um die Hälfte stärker ist als das französische. Der Respekt vor den deutschen Waffen muß so groß sein, daß jedermann das Risiko scheut, gegen Deutschland anzukämpfen. (Beifall.)

Abg. Dr. Semler (natl.): Wir beantragen, die drei gestrichenen Kavallerieregimenter wieder einzustellen. Die Wehrvorlage muß bis zum 1. Juli beschlossen werden, damit

sie am 1. Oktober durchgeführt werden kann. Wir nehmen zur Erreichung dieses Zieles jede Hilfe in Anspruch, auch die des verklärten Oberlehrers. Es ist unrichtig, wenn Herr Roske behauptet, daß wir von Gefahren nicht bedroht sind. Die Gefahr steht immer vor der Tür. Das Volk würde es nicht verhehlen, wenn wir nicht gewisse Forderungen aufstellen würden, die wir jetzt mit besonderem Nachdruck wiederholen. Wir vermissen das Entgegenkommen der Militärverwaltung in der Frage des Militärpostens und der Sorge für die Militäranwärter. Auch der Zutritt zum Einjährigeneramen muß weiter geöffnet werden.

Abg. v. Buttlar (L.): Wir dürfen nicht vergessen, daß die Nachbarländer neue Rüstungen machen. Im ersten Moment verblüffen die großen Neuforderungen, aber bei näherer Betrachtung muß sie jeder billig Denkende für berechtigt ansehen. Bei der Kavallerie sind gegen unseren Willen drei Regimenter gestrichen worden. Wir wollen nicht unsere Heeresverwaltung schwächen in einem Zeitpunkt, in dem gewisse Kräfte am Werke sind, unseren Staatsgedanken zu befechtigen. Die Sozialdemokratie versteht unter Vaterland etwas ganz anderes als wir. Wir unterstützen den Kriegsmilitarismus in allen Bestrebungen, das Meer vor sozialdemokratischem Einflusse zu bewahren. Das Volk muß die Überzeugung gewinnen, daß diese neuen Vorkosten eine Existenzfrage für unser Reich sind. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Sp.): Ein Mitglied dieses Hauses sagte einmal: Wenn ich Reichskanzler wäre und die Wehrvorlage wäre Ende Juni nicht verabschiedet, würde ich dem Kaiser sagen, dieser Reichstag muß nach Hause geschickt werden oder ich kann nicht länger regieren. (Hört, hört! und Heiterkeit.) Das war Dr. Hertel. (Heiterkeit.) Leider ist diese Milliardenvorlage einem abgespannten, übermüdeten Parlament erst spät im April vorgelegt worden. Das vorgeschlagene Spionagegesetz geht zu weit. Es liefert Presse und Parlament vollständig dem Staatsanwalt aus.

Der größte Verbrecher aller Zeiten,

der Oberst Rebl, muß doch sehr bedenklich machen. Wenn die auswärtige Lage so schlecht ist, so hat auch die Leitung unserer Politik Schuld daran. In unserem Verhältnis zu Frankreich ist Aufklärung nötig. Die Haltung der Sozialdemokratie war in der Budgetkommission ganz anders, als hier im Plenum. Dort war sie so milde, so bürgerlich gemäßigt. Sie haben teilweise ganz verständige Reden gehalten und sogar die hohe Angriffsmöglichkeit von Osten einmal offen anerkannt.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Meine oberste Pflicht gegenüber der Armee ist, dafür zu sorgen, daß sie in der Treue zum Kaiser, in der festen Disziplin und in einer unbedingten Organisation, die durch nichts Fremdes durchbrochen wird, aufrecht erhalten werde. (Beifall.) Das ist die Pflicht, die ich der Armee und dem Volke gegenüber habe. (Beifall.)

Ich will schon jetzt betonen, daß die Forderung, die wir Ihnen in der Vorlage unterbreitet haben, bezüglich der sechs Kavallerieregimenter, eine Forderung ist, die wir zur Sicherung des gesamten Heeresgefüges und zur besonderen Sicherung der Grenzprovinzen, welche im Ernstfall am ersten bedroht sein würden, aufrecht erhalten müssen. (Beifall rechts und bei den Natl.) Ich nehme das Wort, nachdem von einigen Herren der Zusammenhang zwischen Wehr- und Deckungsvorlagen besprochen und eine Auskunft darüber erbeten worden ist, wie sich die Regierung zu dieser Frage stellt.

Der Standpunkt der Verbündeten Regierungen

ergibt sich klar und deutlich aus der Lage der gesamten Dinge. Es ist ein unbedingtes Erfordernis, daß die Heeresverfärbung unverzüglich ins Werk gesetzt wird. Das ist das oberste Gebot, nach dem ich meine Haltung regeln muß bis in alle Konsequenzen hinein und regeln werde. (Beifall, Bewegung.) Daneben steht die Forderung, daß die Finanzen weder des Reiches noch der Bundesstaaten erschüttert werden. Auch das ist ein zwingender Bestandteil der Verantwortlichkeit der Nation. (Sehr richtig! rechts.) Die Verbündeten Regierungen sind dieser Forderung voll und ganz gefolgt. Es ist unsere Pflicht, eine Einigung zu suchen

komme zu uns mit, und suche den Schein zu vermeiden, als wenn dir die Begegnung — na, sagen wir mal, ein wenig peinlich ist. . . Auf Wiedersehen!

Auf Wiedersehen!

Zu Hause fand Dora die Stille eines Sonntagsnachmittags. Die Mutter hatte sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen, der Vater saß auf der Veranda, unter deren dichten Blättergrün er Kühlung gefunden hatte, im Lehnhuhl und machte ein Nickerchen. Leise schlich sie sich zu ihm hin, setzte sich neben ihn und schenkte die Fliegen, die ihn umschwebten und sich dreist auf seinen kahlen Kopf setzten. Geduldig wartete sie ihres Amtes, bis der Vater erwachte und sie mit freudlichem Kopfnicken begrüßte.

„Nun, alles in Ordnung? Kommen die Signoren?“ „Selbstverständlich, Väterchen! Ich habe es schon in der Küche angelegt, und drei Neuigkeiten bring' ich mit. Große Neuigkeiten! Denk' dir bloß, der blonde Fruchsbengel, der im nächsten Jahr im Rennen laufen soll . . . du kennst ihn doch: er stammt aus einer guten Familie, von Galopin aus der Bedette . . . ist zum Verbrecher geworden.“ — „Na nu.“ — „Ja, Vater, er kriegt Spatt. Onkel Braun will es nicht wahr haben, aber wenn ich es sage, dann stimmt es. Glaubst du mir oder dem Onkel?“ „Natürlich glaube ich Dir.“ — „Das freut mich, Väterchen. Nun hör' weiter: der Affessor ist kein Jäger, empfindet gar kein Vergnügen an der Jagd.“ — „Na, kann' wird er's hier lernen.“

Mit ernsthafter Miene streckte Dora die Hand aus: an dem ist Sopfen und Malz verloren. Onkel Braun hat ihm schon eine Standpauke gehalten, wie mir scheint, ohne Erfolg. Was meinst du dazu, Väterchen?

Dernburg grunzte, belustigt von dem Eifer der Tochter. „Dann bekommen wir zur Abwechslung mal einen Landrat, der nur für das Schäffeltreiben Verständnis hat.“

„Und nun kommt das dritte und wichtigste: Herr Burmeister kauft Isnoten.“

Sie hatte jedes Wort langsam, mit scharfer Betonung gesprochen. Der alte Herr fuhr auf: „Alle Wetter! Das interessiert mich in der Tat. Ist der Kauf schon perfekt?“

„Nein, deshalb soll die Mitteilung noch als vertraulich gelten. Nur dir darf ich sie erzählen. Es scheinen sich noch Schwierigkeiten ergeben zu haben. Ich glaube, die Erben haben ganz richtig erkannt, welchen Wert das Gut für einen Menschen hat, der als Landrat des Kreises Grundbesitzer werden will. Nicht an der Stadt, bisher mütterlicherhand verwalte.“

„Sieh, sieh, Kleine. Du kannst ja ernsthaft sprechen. Und du hast recht.“

über die Frage der Deckung der laufenden Kosten zu dieser Einigung haben wir Ihnen in unserer letzten Sitzung gewiesen, und ich bin fest überzeugt, die Einigung wird gefunden werden, weil sie gefunden werden muß. Wir können nicht das Volk um den Saum des Reiches herum herumführen, daß er ihm nützt. Das ist eine Verhöhnung am Vaterland.

Deshalb werde ich mich mit allen Mitteln bemühen, daß die Wehrvorlage zu dem Zeitpunkt ins Reich kommt, den die Vorlage vorseht. Deshalb, meine Herren, lassen Sie uns jetzt handeln und ein Wort zum Besten bringen, für dessen Scheitern kein Mensch die Verantwortung könnte. (Lebhafter Beifall rechts, Lachen bei der großen Bewegung im ganzen Hause.)

Nach dem Reichskanzler sprachen noch die Herren v. Liebert (Nat.), der auf die Bedeutung der Wehrvorlage hinweist, und Colshorn (Nat.).

Abg. Baffermann (natl.): Auch meine Partei hat zeitige Verabschiedung der Wehrvorlage. Im Reichstag sind wir der Meinung, daß die Wehrvorlage in Gestalt einer allgemeinen Reichsbeschlusse ist. Darauf vertagt sich das Haus.

Das Jubiläumsjahr.

Berlin, 11. Juni.

Ein Ehrengeschenk der Armee in Gestalt eines marschallstabes wird dem Kaiser am 16. Juni im Generalstabsmarschall Grafen v. Daelefeld im Schloss überreicht werden. Es ist eine Gabe von Epiken der Militärbehörden im hiesigen Schloss. Es ist eine Gabe von Epiken der Militärbehörden im hiesigen Schloss. Es ist eine Gabe von Epiken der Militärbehörden im hiesigen Schloss.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 13. Juni.

Sonnenaufgang 8³⁹ Monduntergang 8³⁹
Sonnenuntergang 8³¹ Mondaufgang 8³¹
1834 Komponist Albert Becker in Queblitz bei
Raler Eduard v. Gebhardt zu St. Johannes in
1886 Tod König Ludwig II. von Bayern im Starnberger
1911 Raler Edmund Blume in Altschiffen gef.

* Nassauische Landesbank. Laut Bekanntmachung der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden 5 Millionen Mark an Schuldschreibungen der Nassauischen Landesbank zu 100 Mark je Stück zu 99 % zur öffentlichen Zeichnung am 12. Juli 1913 einschließlich. Bei Einzahlung der Zeichnung findet statt vom 17. Juni 1913 bis zum 30. Juni c. r. erfolgen. In der der Kurs mit 98,30 % berechnet. Der Abschluß bleibt vorbehalten. Die Abnahme kann sofort erfolgen; sie hat bis spätestens 1913 zu geschehen. Die Anleihe ist in der Frankfurter Börse eingeführt. Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind in mind. 1000 Mark zu begeben. Die Anleihe ist in der Frankfurter Börse eingeführt. Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind in mind. 1000 Mark zu begeben. Die Anleihe ist in der Frankfurter Börse eingeführt. Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind in mind. 1000 Mark zu begeben.

Hachenburg, 12. Juni. In der am Donnerstag abgehaltenen Sitzung der Stadtversammlung wurde der vom Magistrat beantragte Anschaffung von Feuerwehrgeschäften genehmigt. Gleichzeitig wurde der Herr Bürgermeister zur Erbauung eines Steigerturmes und die Erbauung erforderlichen Geländes in Erwägung

Auf fremdem Boden

Ein Roman aus Ostpreußen von Dr. Fritz Skowronnek.

5) (Nachdruck verboten.)

„So, das meinst du! Weißt, was man davon sagen wird: du feilst dem Herrn Affessor Burmeister aus dem Wege gegangen.“

Sie hatte bei diesen Worten die Freundin scharf beobachtet und glaubte bemerkt zu haben, daß sie sich leicht verärgerte. Darüber konnte sie auch die Lustigkeit nicht täuschen, mit der Lotte antwortete: „Dora, du bist ein unverbesserlicher Schelm. Du bist imstande, zwei Menschen durch deinen losen Mund zusammenzubringen, die sich so fremd sind, wie . . .“

„Lotte, sprich die Unwahrheit nicht aus! Das würde mir weh tun.“

Ihre Stimme bebte dabei wie von einer mühsam verhaltenen Erregung. Lotte war deutlich rot geworden. „Wie kommst du auf solche Gedanken?“

„Durch meine guten Augen. Ich sah gestern abend, wie es in dem Gesicht des Affessors aufleuchtete, als er dir entgegenkam. Du stiehest ihn mit einem kalten Blick deiner Augen zurück. Du, ich habe es wohl bemerkt, daß er es vermied, das Wort an dich zu richten. Nun sieh mir ins Auge und sag' mir noch einmal, daß du ihn noch nie früher gesehen hast.“

„Das werde ich bleiben lassen, du kleine Spionin. Vor dir ist man ja seines Lebens nicht sicher.“

„Sieh die Sache nicht ins Lächerliche, Lotte! Ich will mich in euer Geheimnis nicht einmischen, aber als Freundin sage ich dir: du wirst einen schweren Stand haben. Burmeister wird Isnoten kaufen und euer Nachbar werden. Sag mal, kannst du mir wirklich nicht sagen, was zwischen euch beiden vorgefallen ist, daß ihr nicht frei und offen eure frühere Bekanntschaft eingestehet?“

Die „lange Baronesse“, wie sie von den Freundinnen allgemein genannt wurde, hatte die Hand an die Stirn gelegt und sah sehr ernst, beinahe traurig aus. „Nein, liebe Dora, das kann ich nicht und möchte ich auch nicht.“

„Da hat die Lante doch recht gehabt, als sie mir riet, den burschikosen Ton mir abzugewöhnen! Jetzt nimmst du mich nicht ernst.“

Lotte streckte ihr die Hand entgegen. „Sei mir nicht böse, Herzchen, jetzt in diesem Augenblick kann ich wirklich nicht sprechen, aber du sollst die erste sein, die das Geheimnis erfährt, wenn es so weit ist, daß ich darüber sprechen kann. Bist du nun zufrieden?“

„Ja, Lotte. Und nun will ich dir noch einen guten Rat geben. Bleibe heute abend nicht zu Hause, sondern

Vermischtes.

O Kaiser Wilhelm als Pate. Der Kaiser hat dem siebenten Sohne des Hausdieners Striebeck eine Patenstelle übernommen und unter Übernahme des Patenzeichens von 50 Mark für den Namen des Kindes die Eintragung seines Namens in das Gemeindeführerregister genehmigt. Die Taufe wurde am Mittwoch im hiesigen Rathaus vorgenommen.

O Verleihung einer mutigen Frau. Der Kaiser hat die Verleihung von 500 Mark verliehen der Frau Carsteg-Stiftung der Bergmannsfrau Pauline Carsteg-Stiftung. Frau G. hatte vor einiger Zeit ein gefallenes Kind unter eigener größter Gefahr dem Tode des Ertrinkens bewahrt. Die Kaiserliche Rettungsmedaille an die wackere Frau ist dem Kaiser Wilhelm beantragt worden.

Am Sonntag beging der hiesige Verein in Verbindung mit der Generalversammlung seiner fünfzigjährigen Bestehens in einfacher Weise. Nach Caledigung des geschäftlichen Theiles des Profissor Dr. Ottmann das Wort zu einer Ansprache, in der er darlegte, wie sich der Verein aus kleinen Anfängen zu seiner jetzigen Ausdehnung und Thätigkeit entwickelt habe. Hierauf übermittelte der Vorstand der Handelskammer zu Limburg, Kaufmann Rischberger, die Glückwünsche der Kammer. —

□ Gut ab! Das ist also der neueste Befehl. Wir sollen vor der Sonne unsere Verbeugung machen, sie ehrerbietig grüßen. Gut ab! Wir könnten es uns auch bequemer machen. Wir brauchten ihn erst gar nicht mehr aufzuheben. Ja, selbst der Besitz eines Gutes wird schon als überflüssiger Luxus betrachtet — von den neuen Trachtenunflutlern. Wozu braucht der Mensch einen Hut? Unsere Umstürzler wollen das Entbehrliche beiseite schaffen. Der Hut soll nämlich den Kopf erhitzen, die Verdunstung hindern, und damit den freien Verlauf der Gedanken hemmen. Der „behutete“ Mann soll ein Weichling und ein Kränkling sein oder es doch werden. Und bald werden einlaie Naturbelliege

Am 25. Januar saßen die beiden im Gastzimmer der Frau Thiemme mit ihr zusammen; der eine hatte in seiner Tasche einen Löffelsläger, der andere ein kleines stählernes Beil. Keiner aber wollte die geplante Schreckensstat beginnen. Dolmator, der die Unschlüssigkeit seines Fremden sah, begann bereits vom Aufbruch zu reden. Als Baron

manufaktur Dresden-N. 8.